

Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen "objektivistischen" und "rekonstruktionistischen" Ansätzen

von Günter Albrecht, Bielefeld

1. Einleitung

Nachdem vor einiger Zeit nach Jahren heftiger Diskussion eine Phase der Beruhigung, um nicht zu sagen der Stagnation der Entwicklung einer "Theorie sozialer Probleme" eingetreten war, gibt es eine gewisse Wiederbelebung dieses Streites, die nicht zuletzt von Hans Haferkamp ausgelöst worden ist. Meine Absicht ist es, diese Kontroverse fortzusetzen, an einigen Stellen zuzuspitzen und vorgetragene Positionen etwas genauer zu betrachten. Mein Ergebnis wird sein, daß die objektivistische Position nur bei deutlicher Zurücknahme ihres Anspruchs haltbar und daß die konstruktionistische Position nur bei einer Erweiterung in Richtung auf die objektivistische Position hin sinnvoll im Sinne von wissenschaftlicher und alltagspraktischer Fruchtbarkeit sein wird.

Zuvor jedoch zu einer kurzen Exposition der zentralen Fragestellung, d.h. der beiden Gegenpositionen, die ich in aller Kürze vornehme, da ich sie im wesentlichen als bekannt voraussetzen darf.

2. Die "objektivistische Position" im Aufriß

Zunächst zu jener nahezu klassischen Position des objektivistischen Ansatzes von Robert K. Merton, die dieser in ihren zentralen Aussagen seit langer Zeit im wesentlichen unverändert gelassen hat.

Nach Merton (1971, S. 799) muß man, um soziale Probleme als soziale Probleme behandeln zu können, wenigstens sechs miteinander verbundene Fragen beantworten:

"1. Das zentrale Kriterium eines sozialen Problems: Eine bedeutsame Diskrepanz zwischen sozialen Standards und sozialer Wirklichkeit; 2. Die Vorstellung, nach welcher soziale Probleme soziale Ursprünge haben; 3. Die Beurteiler sozialer Probleme (solche Leute, die prinzipiell die wichtigen Probleme einer Gesellschaft definieren); 4. Manifeste und latente soziale Probleme; 5. Die soziale Perzeption sozialer Probleme, und schließlich 6. die Art und Weise, in der die Veränderbarkeit von unerwünschten sozialen Situationen Eingang findet in die Definition sozialer Probleme".

Die Probleme dieser zunächst exakt erscheinenden Bestimmung liegen auf der Hand. Sie greifen im Grunde nur bei einem universellen Konsens in bezug auf die sozialen Standards, der jedoch unrealistisch ist. Zweitens bleibt unklar, ob die Ursa-

chen tatsächlich soziale Ursachen sein müssen oder nur als soziale Ursachen angesehen werden müssen. Drittens bleibt die Aussage dazu unklar, wer die sozialen Probleme beurteilt, zumal Merton einräumt, daß identische Probleme von unterschiedlichen Gruppen und Personen unterschiedlich definiert werden. Um das Konzept des "sozialen Problems" nicht in "der Säure eines extremen Relativismus" aufzulösen (S. 806), will Merton "soziale Probleme" nicht auf jene Phänomene beschränken, die von den Betroffenen selbst als solche definiert werden: "For social problems are not only subjective states of mind; they are also objective states of affairs" (S. 806). Damit wird es auch möglich, zwischen manifesten und latenten sozialen Problemen zu unterscheiden. Manifeste soziale Probleme sind solche objektiven sozialen Bedingungen, die von "Problemdefinierern" als abweichend von den gegebenen Werten angesehen werden, während latente soziale Probleme solche Bedingungen sind, die zwar auch von den gegebenen Werten abweichen, aber als solche von den Betroffenen und/oder der Öffentlichkeit noch nicht erkannt bzw. definiert worden sind.

In welche Schwierigkeiten diese Position geraten kann, läßt sich daran erkennen, wie Merton eine Teilklasse sozialer Probleme, nämlich Probleme der Desorganisation, definiert: "Social disorganization refers to inadequacies or failures in a social system of interrelated statuses and roles such that the collective purposes and individual objectives of its members are less fully realized than they could be in an alternative workable system ... the structure of status and roles is not as effectively organized as it, then and there, might be. This type of statement, then, amounts to a *technical judgment about the workings of a social system*. And each case requires the sociological judge to supply competent evidence that the actual organization of social life can, under attainable conditions, be technically improved" (Merton 1971, S. 819f.).

Um das Vorliegen dieser Bedingung zu belegen, müßte der Soziologe alle Folgen einer gegebenen Bedingung oder eines bestimmten Handelns für alle Sektoren oder Teilsysteme einer Gesellschaft untersucht und nachgewiesen haben, daß diese Folgen insgesamt das "optimale" Funktionieren der Gesellschaft unterminieren. Dies hätte zur Voraussetzung, daß der Soziologe über ein vollständiges Modell dessen verfügt, was eine "geeignete gesellschaftliche Organisation" darstellt und wann diese gefährdet ist. Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß die Soziologie von einem solchen theoretischen Modell noch weit entfernt ist und daß ihr empirisches Wissen über die angesprochenen komplexen Zusammenhänge weitgehend fehlt, wenn sie es je erreichen kann (vgl. ausführlicher dazu Albrecht 1977).

Wir müssen darauf verzichten, die Mertonsche Position an dieser Stelle genauer zu betrachten, obwohl eine ganze Reihe von Inkonsistenzen dazu geradezu aufzufordern scheint (vgl. dazu die Kritik von Manis 1974 (a) sowie zusammenfassend Albrecht 1977). Fassen wir sie holzschnittartig zusammen: Es gibt die Möglichkeit, an Hand objektiver Kriterien das Vorliegen eines sozialen Problems zu konstatieren, und es ist Aufgabe des Soziologen, jene latenten sozialen Probleme, die objektiv feststellbar sind, aber als solche von der Gesellschaft insgesamt oder auch

von den Betroffenen noch nicht erkannt worden sind, herauszuarbeiten und manifest werden zu lassen.

3. Die interaktionistische bzw. rekonstruktionistische Position in ihren Grundzügen

Diese Sichtweise sozialer Probleme, die hier als Beispiel für eine Spielart objektivistischer Ansätze, zu denen u.a. auch die traditionelle marxistische Position gerechnet werden muß, steht, ist seit ca. 20 Jahren auf dem Rückzug vor dem "konstruktionistischen" oder "interaktionistischen" Ansatz. Herbert Blumer hat 1971 bzw. 1975 den Angriff eröffnet, indem er formulierte: "Meine These ist, daß soziale Probleme hauptsächlich Resultate eines Prozesses kollektiver Definition sind; sie existieren nicht unabhängig davon als eine Konstellation objektiver sozialer Bedingungen spezifischer Art" (Blumer 1975, S. 102).

Ignorieren wir den Umstand, daß Blumer durch das Wort "hauptsächlich" zum Ausdruck zu bringen scheint, daß soziale Probleme nicht nur, aber auch "objektive soziale Bedingungen" sind, ignorieren wir auch den Umstand, daß Blumer nur behauptet, die gegenwärtige soziologische Theorie erlaube nicht die Entdeckung sozialer Probleme unabhängig von der öffentlichen Meinung, was ja nicht immer so bleiben muß, sondern wenden wir uns gleich seiner Schlußfolgerung zu: "Wenn die konventionelle soziologische Theorie so ungeeignet ist, soziale Probleme zu identifizieren, und wenn Soziologen diese Entdeckung dadurch machen, daß sie der öffentlichen Anerkennung sozialer Probleme folgen, dann scheint es vernünftig, wenn Erforscher sozialer Probleme den Prozeß untersuchen, durch den die Gesellschaft zur Anerkennung ihrer Probleme kommt" (Blumer 1975, S. 105).

Er ergänzt: "Wie ich später noch zeigen werde, existiert ein soziales Problem primär in den Begriffen, in denen es definiert und ausgedrückt wird innerhalb einer Gesellschaft, anstatt eine objektive Bedingung von einer bestimmten objektiven Eigenart zu sein. Die gesellschaftliche Definition und nicht der objektive Charakter einer gegebenen sozialen Bedingung bestimmt, ob diese Bedingung als soziales Problem existiert oder nicht" (Blumer 1975, S. 105).

Blumer, der den typischen Verlauf solcher kollektiver Definitions- und Bearbeitungsprozesse durch ein Fünf-Phasen-Modell charakterisiert, hat alsbald theoretische Nachfolger gefunden, die einen ganz ähnlichen, jedoch noch radikaleren Weg gehen. Kitsuse und Spector (1973, S. 416) bspw. gehen zunächst davon aus, daß die Relevanz der objektiven Bedingungen für die Analyse eines spezifischen sozialen Problems eine empirische und keine definitorische Frage darstelle, geben ihrer Argumentation dann jedoch eine sehr viel prinzipiellere Wende: Das, was die Soziologie sozialer Probleme zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Betätigung mache, sei das "subjektive Element" sozialer Probleme: der Prozeß, durch den Mitglieder von Gruppen oder Gesellschaften einen beklagenswerten (sic!) Zustand als Problem definieren. Sie kommen damit zu folgender Definition: "Thus, we define social problems as *the activities of groups making assertions of grievan-*

ces and claims with respect to some putative conditions" (Kitsuse und Spector 1973, S. 415)

Kitsuse und Spector wenden sich ganz entschieden gegen die Reste des theoretischen Dualismus, die Blumer noch dem Wert-Konflikt-Ansatz schuldet und die auch bei Becker (1966) nicht zu übersehen waren. Die Soziologie sozialer Probleme hat nach Kitsuse und Spector die Aufgabe, die Auslösung und das Fortdauern von Beschwerden und Forderungen sowie die darauf einsetzenden Reaktionen zu erklären (Spector und Kitsuse 1975, S. 79). Die Beschreibung dessen, was unter diesen Aktivitäten zu verstehen ist, macht deutlich: Soziale Probleme sind in diesem Ansatz soziale Bewegungen (vgl. auch Mauss 1975).

Kitsuse und Spector entwickeln ein vierphasiges Verlaufmodell sozialer Probleme, das eine sehr dichte und hier nicht näher zu erläuternde implizite Theorie sozialer Bewegungen enthält, die uns später noch beschäftigen wird. In einer Reihe von Studien, die Kitsuse und Spector bzw. Blumer angeregt haben und über die Schneider (1985) sehr ausführlich berichtet (vgl. dazu auch Dreyer und Schade 1991), wurde eine Menge von Wissen darüber angesammelt, auf welche Weise soziale Probleme sozial konstruiert werden. Dieses Wissen ist jedoch weitgehend deskriptiv und an der Rekonstruktion von Phasenmodellen orientiert, einer der Gründe, warum ich diesen Ansatz als re-konstruktionistisch bezeichnet habe.

Die entscheidende Problematik des konstruktionistischen Ansatzes ist darin zu sehen, daß die Definitionen oder die Beschwerden und Forderungen der am Definitions-oder Konstruktionsprozeß Beteiligten sich auf Bedingungen beziehen, deren Existenz von den Ansprucherhebenden geltend gemacht wird, deren Existenz nachzuprüfen aber nicht Aufgabe der Problemsoziologie sei (Spector und Kitsuse 1977, S. 76; Schneider 1985, S. 212). Spector und Kitsuse betonen sogar ganz ausdrücklich, daß der Soziologe die Objekte der definitiven Aktivitäten ignorieren könne und dennoch eine interessante und fruchtbare Forschungsfrage behalte. Schneider (1985, S. 233) ergänzt: "He or she can also ignore the relationship between conditions and definitions as a topic for study". In der Tradition Blumers stehend, geben sie dafür eine pragmatische und eine prinzipielle theoretische Begründung: Es gebe erstens vielfache Hinweise darauf, daß sich "objektive" Bedingungen nicht unbedingt in Problematisierungen umsetzen, und es reiche als theoretisches Problem durchaus aus, zu analysieren, wie die verschiedenen Beteiligten Definitionen aushandeln und produzieren, ein soziales Problem "konstruieren" [so entgegen aller Kritik auch jüngst noch Spector und Kitsuse 1987].

4. Kritik der objektivistischen Position

Wenden wir uns zunächst einer sehr knappen Diskussion dessen zu, was weiter oben als "objektivistische" Position bezeichnet wurde. In der Bundesrepublik Deutschland hat insbesondere Hans Haferkamp darauf insistiert, daß es möglich, sinnvoll, ja nötig sei, eine objektive Bestimmung sozialer Probleme vorzunehmen, wenn man nicht einer "halbierten Soziologie sozialer Probleme" das Wort reden

wolle (Haferkamp 1987, S. 124). Haferkamp führt gegen die ausschließliche und von der Berücksichtigung der "objektiven" Merkmale der problematischen Situationen abgekoppelte "Problematisierungsforschung" z.B. aus: "Die Problematisierung von Mord und Judenverfolgung im Alltagsleben und viele andere Problematisierungen beziehen sich auf Bestände und Ereignisse, die objektive Merkmale haben und die ausführenden und betroffenen Akteure unterscheiden. Diese Bestände und Ereignisse haben erhebliche nachteilige Folgen für die von der Problematisierung Bedrohten und Betroffenen. Sie verstoßen gegen den Willen zum Überleben und Leben, den alle Akteure im sozialen Handeln zu verwirklichen anstreben. Von solchen, das Überleben und Leben gefährdenden oder sogar verhindernden Ereignissen ... und Beständen wissen Analytiker und Soziologen als Vertreter ihres Faches, und zwar unabhängig von den in der Alltagswelt gerade gepflegten und in politischen, wirtschaftlichen und religiösen Handlungszusammenhängen opportunen Vorstellungen...Nichts ist naheliegender, als dieses Wissen auch zu nutzen und Probleme auch objektiv festzustellen-ohne eine Bindung an die Definition der Situation der Mitglieder der Alltagswelt" (Haferkamp 1987, S. 126).

Haferkamp hält mit Recht daran fest, daß der Begriff "soziales Problem" wie sehr viele soziologische Konzepte zwar eine Nähe zu moralischen Begriffen aufweise, aber analytisch bleibe: "Denn was das Überleben und sichere Leben in einer bestimmten Gesellschaft gefährdet, ist zumindest teilweise objektiv feststellbar. Die Differenzen von tot oder lebendig, krank oder gesund, hungrig oder satt, gefangen oder frei beziehen sich auf Mißlingen oder Gelingen der Lösung von grundlegenden Lebensproblemen der Akteure, die auch in modernen Gesellschaften bestehen" (S. 126). Auch der Laie könne die meisten dieser Feststellungen treffen, und die Soziologie verfüge über ein entwickeltes Arsenal zur kontrollierten, zuverlässigen und validen Erfassung entsprechender empirischer Fakten.

Bei aller Sympathie für diese Position, sie hat doch ihre Mängel. Die Zuordnung von bestimmten Zuständen und Ereignissen zu bestimmten Ursachen, die ein gravierendes empirisches und theoretisches Problem darstellt, erlaubt erst die Bestimmung des zugrundeliegenden sozialen Problems. Dieses ist nicht mit der Summe beobachtbarer Folgen identisch. Aus diesem Grunde hilft der Hinweis auf die Leistungen der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung durch die Soziologie nicht viel. Haferkamp ist sich seiner Sache offensichtlich auch nicht so sicher gewesen, wie er vorgab, denn er spricht ja von einer "teilweisen" objektiven Bestimmbarkeit. Stellt sich natürlich die Frage, wie man etwas "teilweise objektiv" feststellen kann? Lassen sich einzelne problematische Sachverhalte objektiv feststellen, andere dagegen nicht? Gibt es so etwas wie einen "objektiven Kern" eines Sachverhaltes, an den subjektive Wahrnehmungen und Deutungen angeschlossen werden? Wo, so muß man fragen, bleibt denn dann die Differenz zum konstruktivistischen Ansatz?

Doch die Fragen gehen weiter? Haferkamp benennt als fundamentale Kriterien "das Überleben" und das "sichere Leben" in einer bestimmten Gesellschaft. Nun, Verhaltensweisen, die der einen Klasse von Individuen das Überleben sichern,

können das der anderen Gruppen gefährden. Das "sichere Leben", z.B. definiert als Sicherheit des Arbeitsplatzes, kann angesichts der gegebenen Beziehungen zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigungslage auf der einen und Wirtschaftswachstum und Umweltproblemen auf der anderen Seite unter Umständen in Zielkonflikt mit dem "Überleben" stehen. Das "sichere Leben" geht u.U. auf Kosten von Freiheit etc. Die wenigen Beispiele dürften deutlich gemacht haben, daß es keinen a priori akzeptablen und richtigen Algorithmus gibt, der erlauben würde, objektive empirische Daten so zu verrechnen, daß eine Entscheidung über das Vorliegen eines sozialen Problems zweifelsfrei möglich wäre.

Haferkamp hat vermutlich, wie ich selbst vor ca. 13 Jahren (Albrecht 1977), der Position von Manis beigeplottet (Manis 1974 a u. b), der vorschlägt, wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Werte als Basis für die Bestimmung jener Bedingungen heranzuziehen, die als soziale Probleme anzusehen sind. Die Wissenschaft ist eine soziale Institution mit spezifischen Normen und Werten (Manis 1974 b, S. 6), die sich für diese Aufgabe besonders eignet, denn zu diesen Werten ist zu rechnen: Suche nach Erkenntnissen, empirische Überprüfung von Meinungen und Glaubensvorstellungen, Betonung des provisorischen Charakters akzeptierter Ansichten, Freiheit für Kritiker, anderer Ansicht zu sein und neue Interpretationen zu vertreten, und Verpflichtung auf die Verbreitung von Erkenntnissen. Auch unter Wissenschaftlern wird Konsens also nicht zu erwarten sein, ist doch gerade Wissenschaft als institutionalisierter Skeptizismus sicher auch gegen etablierte Meinungen zur Skepsis aufgerufen, aber Manis unterstellt: "Nevertheless, existing knowledge and values are more uniform, more rational, and more fruitful criteria than the divergent beliefs and values of any given society" (Manis 1974 b, S. 7).

Allerdings und daraus macht Manis auch im Grunde gar kein Hehl: Die "Fakten" und Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse sind auch Konstruktionen von Realität und Erkenntnis, wenn auch von einer ganz besonderen Qualität. Eine erste Zwischenbilanz macht deutlich: Die von vielen Autoren reklamierte "objektive" Bestimmung sozialer Probleme ist im Grunde keineswegs "objektiv" in einem absoluten Sinne, sondern eine Konstruktion, allerdings von besonderer Qualität und Transparenz.

Diese Position endet daher nicht in einem zutiefst resignativen Pessimismus, der die wissenschaftliche Bestimmung sozialer Probleme auf die gleiche Stufe wie die einer alltagsweltlichen Feststellung stellt, sondern weist der Wissenschaft mit Recht eine sehr bedeutende, autoritative Stellung zu, die sie dann mit Fug und Recht beansprucht, wenn sie ihre eigene Arbeitsweise reflektiert und den Diskurs über sich selbst nicht vergißt und nicht selbst zu einem sozialen Problem wird (vgl. dazu die wichtige Arbeit von Restivo 1988).

5. Fragen an einen radikalen rekonstruktionistischen Ansatz

Betrachten wir nun jenen konstruktionistischen Ansatz etwas genauer, bei dem die sozialen Probleme nicht in bestimmten problematischen Sachverhalten bestehen,

sondern in den Beschwerden und Aktivitäten derer, die sich gegen bestimmte vermeintliche problematische Bedingungen wenden, bei denen letztlich soziale Probleme soziale Bewegungen darstellen.

Sehen wir zunächst einmal von dem problematischen Sachverhalt ab, daß auf diese Weise jener Zustand, unter dem die Betroffenen möglicherweise in massiver Form leiden, definitorisch aus der Aufgabenstellung der Soziologie sozialer Probleme ausgeschlossen wird, während die mehr oder weniger verständlichen Versuche der Betroffenen, Abhilfe durchzusetzen, "zum Problem werden", und wenden uns dem Erkenntnisprogramm dieses Ansatzes zu. Es geht davon aus, daß bestimmte gesellschaftliche Ausgangsbedingungen-ich nenne sie hier problematisierbare Sachverhalte- für die Rekonstruktion der Konstituierung eines sozialen Problems nicht einbezogen werden müssen, da soziale Bewegungen unabhängig von der Qualität dieser Ausgangsbedingungen entstehen, jedenfalls aus ihnen nicht zwingend abgeleitet werden können. Da soziale Bewegungen sehr komplexe Verläufe haben, da im je einzelnen Fall spezifische gesellschaftliche Teilgruppen mit je spezifischen Definitionen und je spezifischen Strategien und Taktiken in je spezifischen Arenen an der Konstruktion des "Problems" beteiligt sind, kommt es für die konstruktionistische Soziologie sozialer Probleme darauf an, bestimmte Typen und Verlaufsmuster in diesem Konstitutionsprozeß zu ermitteln, um dann durch "analytische Induktion" zu einer Theorie der Problematisierung zu kommen.

Die Konfluenz des konstruktionistischen Ansatzes der Soziologie sozialer Probleme mit der Theorie kollektiven Verhaltens und der Theorie sozialer Bewegungen ist in der Zwischenzeit immer wieder deutlich geworden, und wir müssen prüfen, ob die Übernahme neuerer Theorien sozialer Bewegungen in die Problemsoziologie sachangemessen ist und ob bestimmte theoretische Annahmen dieser Theorien so gut durchdacht und empirisch belegt sind, daß sich eine pauschale Anleihe bei diesen Theorien vertreten läßt.

Zunächst wäre wohl der Umstand zu bedenken, daß es seit einiger Zeit üblich geworden ist, zwischen den sog. "alten" und den "neuen sozialen Bewegungen" zu unterscheiden, von denen die alten sozialen Bewegungen vor allem egalitaristische soziale Bewegungen darstellen, in denen es den Betroffenen insbesondere darum geht, soziale Benachteiligungen, die sich vor allem aus ihrer Klassenlage ergeben, zu minimieren. Die neuen sozialen Bewegungen dagegen, so die allgemeine Interpretation, richten sich auf "non-class-issues", auch wenn sie von bestimmten deutlich umreißenbaren gesellschaftlichen Teilgruppen getragen werden. Für die Entstehung und die Verlaufsformen beider Typen von sozialen Bewegungen müssen explizit unterschiedliche theoretische Modelle entwickelt werden, bei denen offensichtlich auch der Frage nach den Ausgangsbedingungen der Bewegung, den "grievances", ganz unterschiedliche Bedeutung zukommt. Es liegen natürlich Vermutungen auf der Hand, welchem Bewegungstyp die seit langem existierenden, welchem die neueren und die in der Gegenwart sich entwickelnden sozialen Bewegungen zuzurechnen sein dürften. Bedenkt man, daß die Problematisierungsforschung erst jüngeren Datums ist und sich vor allem auf gegenwärtige Fälle der Konstitution von sozialen Problemen konzentriert hat, so dürfte klar sein, daß in der bishe-

rigen Forschungsbilanz jene Fälle dominieren, die eher den neuen sozialen Bewegungen entsprechen, für die die Mehrheit der Autoren behauptet, daß die Qualität des Übelstandes, auf den sich die Problematisierung richtet, für die Konstitution der sozialen Bewegung irrelevant ist. Selbst, wenn dem so wäre - und wir sind da nicht ohne Zweifel -, dann dürfte man von dieser verzerrten Stichprobe nicht auf die Gesamtheit der sozialen Probleme schließen.

Die Entwicklung der Soziologie sozialer Probleme als Soziologie sozialer Bewegungen würde gefährlich verengt, wenn sie sich von der Vorstellung leiten ließe, soziale Bewegungen seien sinnvoll und eindeutig in egalitaristische oder non-class-issue-Bewegungen zu unterscheiden. Für viele soziale Probleme muß man konzedieren, daß sie sich dieser Dichotomie sperren, da sie nicht eindeutig zuordnenbar sind: Man denke z.B. an Alkoholismus, Pornographie, Furcht vor Kriminalität etc. Wie will man aber zu einer angemessenen Typologie kommen, wenn man - wie es der konstruktionistische Ansatz fordert - von den Ausgangsbedingungen der Bewegung abstrahiert?

Die Theoriebildung über soziale Probleme leidet darunter, daß sie sich vor allem auf die Entstehung sozialer Bewegungen, nicht jedoch auf deren langfristigen Verlauf konzentriert hat. Das hätte, wenn man diesen engen Blickwinkel beibehielte, für die Soziologie sozialer Probleme gravierende negative Konsequenzen, denn für die gesellschaftliche Bearbeitung sozialer Probleme sind insbesondere die Phasen der Formulierung und der Implementation einer Politik zur Lösung bzw. Umdefinition des Problems von zentraler Bedeutung, nicht nur weil sich das auf die Lage der Betroffenen auswirkt, sondern auch weil gerade diese Reaktionen in Politik und Verwaltung als Auslöser, Verursacher und Definitionsinstanz neuer sozialer Probleme bzw. alter sozialer Probleme im neuen Gewand von immer größerer Bedeutung werden, eine Begleiterscheinung des Wohlfahrtsstaates, die wir für unsere Thematik nicht wichtig genug nehmen können. Der konstruktionistische Ansatz muß hier seiner Tradition treu bleiben und darf nicht in den Sog jener Theorien sozialer Bewegung geraten, die sich nahezu ausschließlich auf die Konstitutionsphase konzentrieren.

Im folgenden will ich mich auf einen Punkt konzentrieren, in dem sich die konstruktionistische Theorie sozialer Probleme, die Theorie der Ressourcenmobilisierung, die Theorie sozialer Bewegungen als politischer Prozeß (McAdams 1982) und letztlich auch die "Theorie der Selbsterzeugung neuer sozialer Bewegungen" (Japp 1984) berühren und den ich für von zentraler Bedeutung für die weitere Theoriebildung halte. Ich muß auf eine Darlegung der spezifischen Stärken und Schwächen dieser Theorien verzichten und mich auf einen einzigen Hauptpunkt konzentrieren.

Alle diese Ansätze gehen davon aus, daß soziale Bewegungen nicht durch objektivierbare, externe Bedingungen (Deprivationen) konstituiert werden. Die "Theorie sozialer Bewegungen als politischer Prozeß" ergänzt - wie die konstruktionistische Theorie sozialer Probleme - die Notwendigkeit kollektiver Deutungen dieser Bedingungen als Voraussetzung zur Auslösung von Problematisierungsprozessen, sie unterstellt ein elitistisches Politiksystem und geht davon aus,

daß rationale Interessenverfolgung vor allem durch adäquate Problemdeutungen kollektiver Akteure ermöglicht wird, während der konstruktivistische Ansatz dazu keine Aussagen formuliert. Die Theorie des politischen Prozesses erklärt die Entwicklung neuer Deutungen der Deprivation durch "political opportunities" und ihre Festigung durch die Entwicklung endogener Interaktionsnetze, die zunächst vereinzelte Deutungen weitergeben, verdichten und schließlich in Handlungspotentiale umsetzen. Damit setzt sich auch dieser Ansatz der Kritik von Japp aus, daß er von dem rationalistischen Vorurteil ausgehe: "daß allem kollektiven Handeln sozialer Bewegungen die rationale Einsicht in ihre objektiv-deprivierenden Voraussetzungen voranzugehen habe" (S. 318). Dieses Vorurteil sei - so Japp - falsch, da gerade den neuen sozialen Bewegungen normalerweise bereits durchgesetzte Problemdeutungen, an die rationales Problemlösungswissen angeschlossen werden kann, fehlen, jedenfalls in der Phase ihrer Konstitution. Gerade für die "objektiven" Systemkrisen und -widersprüche, für sog. non-class-issues, gibt es kein gesamtgesellschaftlich generalisiertes Deutungsmuster, das einen kognitiv-rationalen Zugang zu jenen Bedingungen als einem objektiven Problemzusammenhang zulassen würde.

Wenn aber der kognitive Zugang zu rationalen Einsichten in objektive Bedingungen soziale Bewegungen nicht auslösen kann und die objektiven Bedingungen selbst ebenfalls als "Ursache" ausscheiden, Außenanstöße also irrelevant sind, dann bleibt - so Japps provokante Schlußfolgerung - eigentlich nur die Möglichkeit, "daß neue soziale Bewegungen sich in irgendeiner Form selbst erzeugen" (S. 323). Das von Japp entwickelte Selbsterzeugungskonzept betont den Vorrang von Handlungspraxis (gegenüber Zielen), Vorrang von Handlungsprozessen (gegenüber "Ursachen") und den Vorrang handlungspraktisch-selektiver Umweltbeeinflussung (gegenüber reaktiver Umweltanpassung).

Selbstorganisatorische Prozesse werden nicht durch kollektiven Zielkonsens, sondern durch geteilte Deutungen der Handlungsmittel ermöglicht. Formen kooperativ-dezentraler Interaktion besitzen ein Quasi-Primat gegenüber strategisch-faktischen Zielen, und geteilte Ziele sind allenfalls ein nachträgliches Produkt über gemeinsame Handlungsmittel kreierter Interaktionsstrukturen. Hier wird nun eine fundamentale Problematik deutlich: Nicht geteilte Ziele steuern Handlungen, sondern aus Handlungen entwickeln sich Ziele. Natürlich stellt sich sofort die Frage, woraus denn die Handlungen resultieren, wie sie zu erklären sind, denn welchen Sinn machte eine theoretische Aussage über die Konstitution sozialer Bewegungen, die diesen Punkt unbeantwortet läßt?

Vorliegende Argumentationen dazu postulieren, daß es unspezifische Ausgangslagen seien (Weick 1979; Rammstedt 1978), die keinen Schluß auf kollektives Verhalten in irgendeinem kausalen Sinne zulassen; allenfalls sei von Kontingenzkausalität auszugehen (Luhmann 1975). Genau das sagt aber doch nicht, daß die Ausgangsbedingungen irrelevant seien. Wenn Japp bspw. sagt: "Nicht kompakte sozio-ökonomische Krisen bilden "major causes", sondern nicht mehr "passende" Deutungsmuster bzw. deren gänzlicher Zerfall produzieren einen Möglichkeitsraum für kollektive Handlungen, die wiederum neue Deutungsmuster

erlauben..." (S. 325), so liegt diese Interpretation ganz auf der Linie einer Tradition, die die "objektiven Bedingungen" voreilig wegdiskutieren möchte, denn betrachten wir die Aussage genauer, so bleibt ja völlig offen, wodurch es bedingt ist, daß "passende Deutungsmuster" nicht mehr vorliegen? In welchem Verhältnis stehen "objektive gesellschaftliche Bedingungen" zu diesem Zerfall von Deutungsmustern? Es macht wohl keinen Sinn davon auszugehen, daß Deutungsmuster aufgrund reiner Eigendynamik zerfallen.

Ansätze wie die von Japp erkennen jedoch durchaus an, "daß sich selbst organisierende Handlungskontexte nicht ohne jede Voraussetzung" entspringen (S. 325). Japp z.B. hält für ihre Entstehung "wie immer lose verkoppelte Interaktionsnetze" für entscheidend: "Auf ihrer Grundlage können geringfügige Umweltänderungen - etwa politische Gelegenheiten - zu umfassenden Organisationsprozessen führen" (S. 325). Hier wiederum stellt sich die Frage, wie sich die unterstellte Existenz von "lose verkoppelten Interaktionsnetzen" zu den objektiven problematischen Sachverhalten stellt? Um es einmal an einem Beispiel zu sagen: Die Qualität der Betroffenheit durch einen bestimmten problematischen Sachverhalt kann mit der Einbindung in bzw. der Existenz von solchen "verkoppelten" Interaktionsnetzen" kausal, zumindest korrelativ hochgradig verknüpft sein. Im positiven Fall kann die problematische objektive Ausgangsbedingung durch das Medium der Interaktionsnetze die Konstitution einer Bewegung stark forcieren, im negativen Fall dagegen nahezu oder sogar ganz verhindern.

Einem Teil der aufgewiesenen Probleme des "Selbsterzeugungsansatzes" könnte u.U. durch das von Giesen (1986) konzipierte Modell der situativen Selektion von Deutungsmustern abgeholfen werden, das die Einseitigkeit einer rein strategisch-rationalistischen, aber auch der rein lebenspraktischen Interpretation sozialer Bewegungen vermeidet, indem es soziale Bewegungen als einen Vergemeinschaftungsprozeß, der sich unter spezifischen Umweltbedingungen und in spezifischen Situationen vollzieht, begreift (Giesen 1986, S. 365): "Die vorgegebene Struktur einer Situation läßt dabei bestimmte Deutungsmuster (und auf der Grundlage entsprechender Deutungen verfertigte Handlungen) als angemessen, "rational" und einleuchtend erscheinen, während andere Deutungsmuster als unangemessen und problematisch erscheinen".

Dabei ist insbesondere das Verhältnis der Deutungen zur lebenspraktischen Situation relevant, von der es bei Giesen heißt: "Die lebenspraktische Situation einer Person untersuchen heißt demnach, nach häufig wiederkehrenden und grundlegenden Interaktionssituationen im Leben einer Person zu suchen und Entsprechungsverhältnisse zwischen den Strukturen dieser Situationen und den Strukturen von Deutungsmustern im Hinblick auf die Identitätserhaltung einer Person ausfindig zu machen" (S. 365). Gleichzeitig müssen sich die Deutungsmuster jedoch in makrostrukturellen Situationen bewähren, "die über den Bestand einer sozialen Gemeinschaft entscheiden, welche sich durch ein bestimmtes Deutungsmuster oder eine bestimmte kognitive Struktur definiert".

Lassen wir offen, ob die von Giesen herausgestellten Deutungsmuster der neuen sozialen Bewegungen seinem eigenen Anspruch, nämlich mit der lebensprakti-

schen Situation ihrer Träger und mit den makrostrukturellen Bedingungen kompatibel zu sein, genügen und ob sie in ihrer Genese schon, überzeugend geklärt sind, ich habe den Eindruck, daß die empirische Arbeit erst noch geleistet werden muß-, so beeindruckt doch sehr, daß im Grunde auf zwei Ebenen die "objektiven Bedingungen" wieder in die Debatte einbezogen werden.

Ich will im folgenden kurz zeigen, warum ich diesen Umstand für so bedeutsam halte.

6. Einwände gegen einen radikalen rekonstruktionistischen Ansatz als eine "halbierte" Soziologie sozialer Probleme

Erstens stellt sich die Frage, ob die Unterstellung, Problematisierungsverläufe ließen sich völlig unabhängig von der Qualität der problematisierbaren Sachverhalte erklären, weil erstere nicht von letzteren "determiniert" seien, damit kontern, daß deterministische Beziehungen in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen auch sonst die ganz seltene Ausnahme darstellen, ohne daß jemand deswegen auf den Gedanken gekommen wäre, die theoretische und empirische Forschung einzustellen.

Zweitens wird von einigen Autoren, selbst von solchen, die eigentlich einen Brückenschlag zwischen konstruktionistischen und objektivistischen Ansätzen anstreben, gegen die Berücksichtigung der problematisierbaren Sachverhalte mit Aussagen Stellung bezogen, deren Gehalt sich bei näherer Betrachtung als äußerst gering darstellt. So führt z.B. Hartjen (1977, S. 36) aus: "Nearly any event, circumstance, or condition can become a social problem if those who wish to make it one have the power to do so and if they exercise that power in a proper way". Dieser starke Satz ist - wie leicht ersichtlich - durch eine doppelte Immunisierungsstrategie gesichert, indem die Durchsetzung eines "objektiv unproblematischen Sachverhaltes" als soziales Problem erstens an einen irgendwie gearteten Machtvorsprung der Problematisierer und zweitens an den Einsatz der "richtigen" Problematisierungsstrategie gebunden wird. Solange man nicht zeigen kann, daß der zu problematisierende Sachverhalt und die die Problematisierung motivierenden Interessen von der Chance, einen entsprechenden Machtvorsprung zu gewinnen, unabhängig sind, und so lange man nicht a priori bestimmen kann, welche Strategien für die Problematisierung welcher Sachverhalte "richtig" sind, ist die These Hartjens vor Falsifikation vollständig geschützt, denn man kann ja immer sagen, die Macht und/oder die Strategie sei eben nicht hinreichend gewesen. Daß eine solche Basis für eine Theorieentscheidung im Sinne eines radikalen Konstruktivismusses nichts taugt, sollte einleuchten.

Drittens kann man - trotz heftiger Gegenwehr der Konstruktionisten (vgl. Spector und Kitsuse 1987; Schneider 1985) - nicht übersehen, daß die Beobachtung von Woolgar und Pawluch (1985 a, 1985 b), die Konstruktionisten bedienten sich der Strategie des "ontological gerrymandering", also der willkürlichen ontologischen Festlegung von Abgrenzungen zum eigenen Vorteil, richtig ist. Die-

ser Vorwurf ist darin begründet, daß in einer Reihe von konstruktivistischen Analysen, die alle auf der Prämisse basieren, der Verlauf der Problematisierung sei von den objektiven Ausgangsbedingungen unabhängig, in bezug auf die Konstatierung dieser Ausgangsbedingungen ein naiver empirischer Realismus gewählt worden sei, der einer konsequenten konstruktivistischen Position Hohn spreche. Empirische Sachverhalte in bezug zur problematischen Ausgangsbedingung werden nicht als "Konstrukte", sondern als "Tatsachen" behandelt, die eigentlich interpretationsbedürftig seien. "Fakten", das sagt schon der Wortlaut (vgl. Knorr-Cetina 1984, S. 17), sind "gemacht" und müssen auch so behandelt werden.

Viertens muß man mit Woolgar und Pawluch erkennen, daß der konstruktivistische Ansatz aufgrund seiner Argumentation, die Variabilität von Ansprüchen und Beschwerden im Zuge des Problematisierungsprozesses sei von den Objekten der Definition- den zugrundeliegenden Bedingungen- und ihrer Beziehung zu den Definitionen unabhängig, schon aus theorieimmanenten Gründen auf Aussagen über den "Inhalt" dieser Definitionen, d.h. über Existenz und Qualität der problematischen Bedingungen nicht verzichten kann. Methodologisch gesprochen: Den Nachweis der Irrelevanz einer Variablen kann ich nicht dadurch führen, daß ich sie ignoriere, sondern nur dadurch, daß ich sie sorgfältig messe und zeige, daß sie weder alleine noch in Interaktion mit anderen einen nennenswerten Beitrag zur Aufklärung der Varianz der abhängigen Variable beisteuert.

Fünftens und eng verknüpft mit anderen Überlegungen weiter oben ist gegenüber allen rekonstruktivistischen Ansätzen der Soziologie sozialer Probleme einzuwenden, daß sie sich ausschließlich auf jene Sachverhalte einlassen, die mehr oder weniger erfolgreich problematisiert worden sind. Theoretisch besonders spannend und aufschlußreich dürften jedoch gerade jene Fälle sein, in denen jegliche Problematisierungen ausbleiben, obwohl - das kann man wiederum nur aus objektivistischer Sicht sagen - problematische/problematisierbare soziale Bedingungen vorliegen. Diese Fragestellung, die in etwa methodologisch dem Problem des non-decision-makings in der Politikwissenschaft entspricht, müßte höchst brisant sein, ist jedoch von den klassischen rekonstruktivistischen Ansätzen ex ante ausgeschlossen, taucht allenfalls indirekt auf, insofern als einige Arbeiten sich auch mit sog. "abgetriebenen Problemen" (Maus 1975) beschäftigen, die jedoch nicht voll vergleichbar sind. Interessanterweise wird dieses von der Theorie eigentlich verhängte Tabu von einem Teil der Rekonstruktivisten selbst durchbrochen (vgl. Ball und Lilly 1984).

Sechstens können wir gar nicht übersehen, daß Gesellschaften wie die der Bundesrepublik immer mehr und neue soziale Probleme hervorbringen, die sie immer weniger zu lösen vermögen. Ja, man kann sogar sagen, daß viele neue soziale Probleme sich aus den mißlungenen, vielleicht auch gar nicht ernsthaft betriebenen Problemlösungsversuchen ergeben (vgl. Nedelmann 1986, S. 15). Dennoch leben und überleben Gesellschaften mit diesen Krisen und Problemen, und zwar nicht zuletzt dadurch, daß sie Probleme umdefinieren. Ein Beispiel mag dies erläutern: Nach jahrzehntelangen vergeblichen Versuchen, mit sozialwissenschaftlich angeleiteten sozialpolitischen, sozialpädagogischen, städteplanerischen und

technischen Maßnahmen das "Problem" der Kriminalität in den Griff zu bekommen, hat die amerikanische Regierung den schlaunen Gedanken gefaßt, nicht die Kriminalität und insbesondere das "objektive Viktimisierungsrisiko" sei das eigentliche soziale Problem, sondern die "Furcht vor Kriminalität", die es demnach zu manipulieren gelte. Abgesehen davon, daß es praktisch äußerst schwer sein dürfte, diese Manipulation erfolgreich durchzuführen, ohne zu wissen, in welcher Weise diese "Furcht vor Kriminalität" dem "objektiven" Viktimisierungsrisiko aufsitzt, so macht dieses Beispiel doch außerordentlich klar, welche wichtige aufklärerische und moralische Verantwortung hier der Soziologie sozialer Probleme zufällt. Sie darf sich nicht auf das Feld der vermutlich immer zahlreicher und komplexer werdenden Streitereien um Umdefinitionen sozialer Probleme abdrängen lassen, sondern sie muß im Interesse der Wissenschaftlichkeit, aber und vielleicht vor allem im Interesse der manifest betroffenen Personen deutlich machen, was die eigentliche Betroffenheit ausmacht. Sie muß nicht - um eine bekannte Formulierung Howard S. Beckers zu verwenden - deutlich machen, auf wessen Seite sie steht, aber sie darf sich auch nicht den Blick durch die alltagsweltlichen Deutungen und Definitionen auf deren Ursprünge verstellen lassen.

7. Resümee

Ich kann nicht alle Argumentationsfäden wieder aufgreifen, sondern muß ein sehr abruptes Resümee ziehen. Es sollte deutlich geworden sein, daß erstens ein "objektivistischer" Ansatz im konsequenten, um nicht zu sagen im "naiven" Sinne unhaltbar ist. Er ist im Grunde nur als "konstruktionistisch" geläuterte Version vorstellbar, in der - vielleicht nach dem Vorbild von Knorr-Cetina für die experimentellen Naturwissenschaften - im Detail dokumentiert wird, wie der Sozialforscher das "Faktum" Vorliegen einer "objektiv problematischen Situation" fabriziert hat.

Es sollte ferner deutlich geworden sein, daß die vorliegenden Arbeiten zum rekonstruktionistischen Ansatz sozialer Probleme, ebenso wie bestimmte Theorien sozialer Bewegungen dazu neigen, Vorweg-Entscheidungen zu treffen, die aus methodologischen und theoretischen Gründen äußerst bedenklich sind. Insbesondere die rekonstruktionistischen Ansätze sozialer Probleme müssen ihr Erkenntnisprogramm in der oben dargelegten Richtung erweitern, wenn sie nicht zur Unfruchtbarkeit verurteilt sein wollen.

Leider liegen die Schwierigkeiten, zu einem fruchtbaren Ansatz der Soziologie sozialer Probleme zu kommen, offensichtlich an den Eigenheiten der beiden Theorietraditionen, die hier aufeinander treffen, der der strukturtheoretischen Soziologie und des Interaktionismus. Während die strukturellen Ansätze die Flexibilität des menschlichen Handelns nicht befriedigend erklären können, vermögen die Interaktionisten nicht hinreichend zu begründen, daß Verhaltensmuster über längere Zeiträume beibehalten werden: "If structuralists have reduced conduct to an epiphenomenon of culture, interactionists seem to have created a world that is too

fluid, where too much is possible and where chaos is averted only by constant footwork" (Stokes and Hewitt 1976, S. 841).

Ich habe - in Anlehnung an Stokes und Hewitt - vor längerer Zeit (1977) zu skizzieren versucht, wie durch eine subtilere und differenziertere Entfaltung der beiden theoretischen Ansätze und durch die Aufhebung unhaltbarer einseitiger Akzentuierungen neue Verbindungen zwischen Kultur, Handlungen, Objekten und Bedeutungen theoretisch formulierbar werden könnten, so daß vor allem die Bewältigung problematischer Situationen theoretisch bündig analysierbar werden könnte.

Der Streit zwischen "objektivistischen" und "konstruktionistischen" Ansätzen könnte dann vielleicht fruchtbarer werden. Von diesem Zustand sind wir leider noch weit entfernt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu dieser Diskussion im deutschen Sprachbereich die etwas älteren Arbeiten von Albrecht (1977, 1985), Haferkamp (1977), Schneider (1981), Stallberg (1979, 1981, 1984) sowie die Wiederbelebung der Debatte durch Haferkamp (1987 a und b) sowie die Antwort von Schneider (1987); ergänzend dazu Albrecht (1989).

Literatur

- ALBRECHT, GÜNTER, Vorüberlegungen zu einer "Theorie sozialer Probleme", in: CHR. VON FERBER und F.-X. KAUFMANN (Hrsg.), Soziologie und Sozialpolitik, Sonderheft 19 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1977, S. 143-185.
- ALBRECHT, GÜNTER, Soziale Probleme und Sozialpathologie, in: G. KAISER, H.J. KERNER, F. SACK u. H. SCHELLHOSS (Hrsg.), Kleines kriminologisches Wörterbuch, 2. Aufl. Heidelberg 1985, S. 404-415.
- ALBRECHT, GÜNTER, Soziale Probleme, in: G. ENDRUWEIT u. G. TROMMSDORFF (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1989, S. 506-513.
- BALL, RICHARD A./ LILLY, J. ROBERT, When Is a "Problem" Not a Problem?: Deflection Activities in a Clandestine Motel, in: JOSEPH W. SCHNEIDER u. JOHN I. KITSUSE (Hrsg.), Studies in the Sociology of Social Problems, Norwood 1984.
- BLUMER, HERBERT, Social Problems as Collective Behavior, in: Social Problems, Bd. 18, 1971, S. 298-306; deutsch in: KARL O. HONDRICH, Menschliche Bedürfnisse und soziale Steuerung, Reinbek 1975, S. 102-113.
- DREYER, ANNE/ SCHADE, ANGELIKA, Der konstruktionistische Ansatz in der nordamerikanischen Problemsoziologie. Fallstudien als Beitrag zur Weiterentwicklung der Theorie?, erscheint in: F. STALLBERG (Hrsg.), Beiträge zu einer Theorie sozialer Probleme, Opladen 1991.
- GIESEN, BERNHARD, Der Herbst der Moderne? Zum zeitdiagnostischen Potential neuer sozialer Bewegungen, in: JOHANNES BERGER (Hrsg.), Die Moderne- Kontinuitäten und Zäsuren, Sonderheft 4 der Sozialen Welt, Göttingen 1986, S. 359-376.

- HAFERKAMP, HANS, Von der alltagsweltlichen zur sozialwissenschaftlichen Begründung der Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle, in: CHR. von FERBER u. F.-X. KAUFMANN (Hrsg), Soziologie und Sozialpolitik, Sonderheft 19 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1977, S. 186-212.
- HAFERKAMP, HANS, Theorie sozialer Probleme.Kritik der neueren nordamerikanischen Problemsociologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 39, 1987, S. 121-131.
- HAFERKAMP, HANS, Standards, Grundbegriffe und Wissensunterschiede, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 39, 1987, S. 578-579.
- HARTJEN, CLAYTON A., Possible Trouble.An Analysis of Social Problems, New York 1977.
- JAPP, KLAUS P., Selbsterzeugung oder Fremdverschulden.Thesen zum Rationalismus in den Theorien sozialer Bewegungen, in: Soziale Welt, Jg. 35, 1984, S. 313-329.
- KITSUSE, JOHN I. / SPECTOR, M., Toward a Sociology of Social Problems: Social Conditions, Value-Judgements, and Social Problems, in: Social Problems, Bd. 20, 1973, S. 407-419.
- KNORR-CETINA, KARIN, Die Fabrikation von Erkenntnis, Frankfurt 1984.
- LUHMANN, NIKLAS, Evolution und Geschichte, in: DERS., Soziologische Aufklärung, Bd.2, Opladen 1975.
- MCADAM, DOUG / MCCARTHY, JOHN D./ZALD, MAYER N., Social Movements, in: NEIL J. SMELSER (Hrsg), Handbook of Sociology, Newbury Park etc. 1988, S. 695-737.
- MANIS, JEROME G., The Concept of Social Problems: Vox Populi and Sociological Analysis, in: Social Problems, Bd. 21, 1974 (a), S. 305- 315.
- MANIS, JEROME G., Assessing the Seriousness of Social Problems, in: Social Problems, Bd. 22, 1974 (b), S. 1-15.
- MANIS, JEROME G., Analyzing Social Problems, New York 1976.
- MAUSS, ARMAND, Social Problems as Social Movements, Philadelphia 1975.
- MERTON, ROBERT K., Social Problems and Sociological Theory, in: DERS. und ROBERT NISBET (Hrsg), Contemporary Social Problems, 3.Aufl. New York etc. 1971, S. 793-845.
- NEDELMANN, BIRGITTA, Soziale Probleme und Handlungsflexibilität. Zur Bedeutsamkeit des kulturellen Aspekts sozialer Probleme, in: HUBERT OPPL und ARNOLD TOMASCHEK (Hrsg), Soziale Arbeit 2000, Bd.1, Soziale Probleme und Handlungsflexibilität, Freiburg i. Brsg. 1986, S. 13-42.
- OPP, KARL-DIETER, Grievances and Participation in Social Movements, in: American Sociological Review, Bd. 53, 1988, S. 853-864.
- RAMMSTEDT, OTTHEIN, Soziale Bewegung, Frankfurt 1978.
- RESTIVO, SAL, Modern Science as a Social Problem, in: Social Problems, Vol.35, 1988, S. 206-225
- SCHNEIDER, HORST-R., Anforderungen an eine Theorie sozialer Probleme und kritische Anmerkungen zum Forschungsstand in der BRD, in: Kriminalsoziologische Bibliografie, Heft 32-33, 1981, S. 21-45.
- SCHNEIDER, JOSEPH W., Social Problems Theory: The Constructionist View, in: Annual Review of Sociology, Bd. 11, 1985, S. 209-229.
- SCHNEIDER, JOSEPH W., Defining the Definitional Perspective on Social Problems, in: Social Problems, Bd. 32, 1985(a), S. 232-234.

- SCHNEIDER, JOSEPH W., Perspektive der Akteure und soziologische Sympathie. Kommentar zu Hans Haferkamp, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 29, 1987, S. 571-577.
- SPECTOR, MALCOLM/ KITSUSE, JOHN I., Social Problems: A Re-Formulation, in: Social Problems, Bd. 21, 1973, S. 145-159.
- SPECTOR, MALCOLM/ KITSUSE, JOHN I., Preface to the Japanese Edition of Constructing Social Problems, in: SSSP Newsletter, Nr.18, 1987, S. 13-15.
- SPECTOR, MALCOLM/ KITSUSE, JOHN I., Constructing Social Problems, Menlo Park 1977.
- STALLBERG, FRIEDRICH W., Konstitutionsbedingungen sozialer Probleme: Hinweise zu Analyse und Diskussionsstand, in: Kriminalsoziologische Bibliografie, Heft 22, 1979, S. 1-14.
- STALLBERG, FRIEDRICH W., Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung: Tendenzen und Positionen in der westdeutschen Soziologie, in: Kriminalsoziologische Bibliografie, Heft 32-33, 1981, S. 1-19.
- STALLBERG, FRIEDRICH W., Soziale Probleme, in: H. EYFERTH, H.-U. OTTO u. H. THIERSCH (Hrsg), Handbuch zur Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Neuwied-Darmstadt 1984, S. 935-947.
- WEICK, K. E., The Social Psychology of Organizing, Reading, Mass., Menlo Park, Cal., 1979.
- WOOLGAR, STEVE/ PAWLUCH, DOROTHY, How Shall We Move Beyond Constructivism?, in: Social Problems, Bd. 33, 1985 (a), S. 159-162.
- WOOLGAR, STEVE /PAWLUCH, DOROTHY, Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations, in: Social Problems, Bd. 32, 1985, S. 214-227.